

Das Porträt der Lucrezia Borgia.

Von Paul Jech.

Wenn man Götz Vermehren fragte, warum er in nächsterer Vergangenheit...

Er meinte: für einen Dichter sei es nicht heilsam, sich irgendwo zu binden...

Sie sind sehr zahlreich, diese weltfremden Räume, die vor einer bemalten Leinwand...

Marie Antoinette, Elisabeth von Oesterreich, die Königin Luise und selbst die imaginäre Mona Lisa...

Der Dichter und Kestler Götz Vermehren liebte Lucrezia Borgia. Das war etwas Besonderes...

Eines Tages schlug die mühsam überdeckte Flamme zu heller Höhe empor. Es geschah im Salon der Sezessionsisten...

Götz Vermehren, der Dichter und Kestler, der aus Prinzip keine Zeitschriften las...

Das Bild blieb bei ihm, folgte ihm nach in Wachen und Träumen. Dann ging er Tag für Tag in die Ausstellung...

Nun war es Tatsache: Lucrezia Borgia sein Eigentum! Seine Leidenschaft für das Bild...

Er schrieb eine didaktische Studie über Lucrezia, die ein halbes Hundert Auflagen erlebte...

Was es momentan eine bessere Schau- stellung als diesen verrückten Dichter?

Er blieb jedoch Stein und betrachtete sie alle. Was galten ihm diese unästhetischen Weiber...

Da kam eines Tages sein Freund, der Schauspieler Händel, der einzige, dem Götz Vermehren nicht die Tür gewiesen hatte...

„Es mag Unfuss sein, ich weiß es,“ rief Götz Vermehren bestia. „Aber was hilft alle Einsicht...“

„Wenn ich Ihnen aber nun ein Weib zeigen würde, ein Weib von Fleisch und Blut, die an Schönheit Ihre Lucrezia übertrumpft...“

„Doch gibt es eine!“ „Und Sie kennen sie?“ „Viel mehr, sie hat mir aufgetragen, Sie um die Erlaubnis zur Besichtigung des Bildes zu bitten...“

Götz Vermehren überlegte einen Augenblick, dann sagte er brüsk: „Meinetwegen, mag sie kommen!“

„Dann kommt sie heute noch,“ verkündete er. Und der Schauspieler Händel machte sich händereidend und mit ironischem Lächeln...

„Ich lasse bitten.“ Eine sehr elegant gekleidete Dame, dunkelblaue Samtrobe, trat mit der Grandezza einer Marquise über die Schwelle...

Götz stieß einen Schrei des Entzückens aus. Er glaubte an eine plötzliche Halluzination. Lucrezia Borgia! Das war sie. Ihre Züge, ihr Haar, ihre großen Augen...

„Entschuldigen Sie meine Indiskretion, mein Herr. Man hat mir viel von jenem Porträt erzählt und berichtet, daß ich dieser Lucrezia Borgia ähnlich sähe.“

„Wirklich, gnädige Frau,“ stammelte Götz, „ich bin bestürzt, ich kann nicht begreifen — ich glaube zu träumen.“

Frau v. Rahnt hatte sich lang auf den Divan hingeworfen und lachte und lachte, ohne ihre Fassung wieder erlangen zu können.

„Wirklich wahr? Sie glauben daran? Sie glauben an die Dokumente meines Freundes v. Feller? Nein, bist Du ein Tölpel, Kleiner! Du hast also nicht erraten, daß ich Deine Lucrezia Borgia bin? Ich, die schöne Helene, das berühmteste Modell Berlins? Ich das nicht ganz famos, daß ich der Frau Deiner Sehnsucht gleiche?“

Götz Vermehren war völlig bestürzt. Er hatte den Kopf verloren und konnte kein Wort hervorbringen. Sie näherte sich ihm und sagte mit einschmeichelnder Stimme...

„Gehen Sie, gehen Sie!“ Sie hatte Furcht vor seinen weitoffenen Augen und den geballten Händen. Er glied einer sprunghaften Pantofel. Sie floh entsetzt und aufschreiend.

„Dann brach er in die Knie und schluchzte wie ein Kind.“

Tiere und Seerkrankheit.

Von einem französischen Blatte werden interessante Mitteilungen vom Verhalten größerer Tiere bei der Seerkrankheit gemacht.

„Ein Freund von uns“, wird da u. a. erzählt, „hatte Gelegenheit, auf einer Reise über den Atlantischen Ozean eine Menagerie an Bord seines Dampfes zu beobachten.“

„Mehr als jedes andere Tier leidet unter ihr der Tiger; die Bewegung des Schiffes verstimmt ihn vom ersten Augenblick an; er winfelt mitleiderregend und reißt sich den Leib mit seiner mächtigen Zunge, und unaufhörlich trännen seine Augen.“

„Aber er lassen sich doch wenigstens pflegen; man gibt ihnen gewöhnlich eine gemämierte Arznei, die in der Hauptsache aus einem Eimer Zuckersirup mit 20 Gramm Chinin besteht.“

Die Sterbestunden der Menschen.

Es gilt als ein Erfahrungssatz, daß das Sterben der Menschen in einem gewissen Abhängigkeit von den Tagesstunden steht, und zwar soll nach einem allgemein verbreiteten Glauben die Zeit zu Beginn und Schluß des Tages, also die Dämmerstunden, für das Menschenleben besonders verhängnisvoll sein.

„Nach den Untersuchungen, die ein Arzt bezüglich der Todesstunden von fast 3000 Personen verschiedener Alters angestellt hat, ergab es sich, daß die meisten Todesfälle zwischen 5 und 6 Uhr morgens vorgetrieben sind, die wenigsten zwischen 9 und 10 Uhr vormittags.“

„Aber in der Dämmerung der in den zwei größten Pariser Krankenhäusern verstorbenen Personen zehn Jahre lang aufgezeichneten, hat aber jene Annahme nicht bestätigt gefunden, sondern vermag nur zu sagen, daß der Tod zwischen 7 und 11 Uhr abends etwas seltener eintritt, als zu anderen Zeiten des Tages.“

Ein Liebesmahl auf der Teufelsinsel.

Erzählung von Harold Rogertröm.

Der Segler „Voltaire“ hatte mich nach einer dreiwöchentlichen Fahrt von Brest nach Capenne gebracht, und schon eine halbe Stunde nach der Landung stand ich vor dem Generalkommissar der französischen Deportationskolonie, Monsieur de Rouvion.

„Wenn ich nicht irre, ist Ihr Onkel schon seit sieben Jahren in St. Georges. Ich höre nur Gutes über ihn, und er soll mit seinem Schicksal sogar ganz zufrieden sein.“

„Es bleibt mir nichts übrig, Herr General, als Ihrem Rate zu folgen, für den ich Ihnen herzlich danke.“

„Was doch aus diesem Guhana in den letzten zwanzig Jahren geworden ist! Haben Sie mal von den Anfängen der Kolonisation unter dem Herzog v. Choiseul gehört?“

„Nur jeder Siebente konnte nach Europa zurückkehren in dem stolzen Bewußtsein, den Herzog v. Choiseul 18,000 Francs gestiftet zu haben!“

„Daran ist kein so großer Mangel. Es haben sich hier, seitdem die Sümpfe, die unser Klima früher vergifteten, entwässert worden sind, andere rechte nette Herrschaften angehebelt.“

„Wo war ich? Wer war der Mann mir gegenüber?“

„Ich sah die Sonne, die so entschlossen Abieu sagte, als wüßte sie genau, daß sie morgen wieder scheinen würde, den Gerechten und Ungerechten.“

„Aber vorhin bei Tisch waren sie doch noch so lebenswürdig zu einander?“

„Nun, es sind doch gut erzogene Menschen, und lieb haben die sich auch trotz alledem, und weshalb sollen sie sich nicht achten?“

„Und das ist der einzige Grund?“

„Ich denke, ja. Und nun reiben Sie sich Ihre blauen Augen klar zum Gesicht, da kommt Frau Amelie.“

„Einen Amateur - Psychiater dürfen Sie mich dreist schelten, Herr General — das ist wohl jeder kritische Psychologe.“

Turgenev, Poe — wären sicher alle gute Professoren der Psychiatrie geworden. — Aber nun machen Sie es sich gemütlich! Ich muß mich Ihnen aus ein Stündchen entziehen, um die Wachen zu inspizieren. Auf Wiedersehen, Verehrtester!“

Nach der Ankündigung des Generals folgte es die Quintessenz der feinen Welt in Capenne, die anderen Tages seine Abendmahlzeit vereinigte, und als einem menschlichen Weltbummler war mit dieser ausgewählte Zirkel sehr willkommen. Außer dem Gastgeber und mir waren nur noch acht Personen zugegen.

„Wie könnte der schwerfällige Vortrag unserer Sprache jene französischen Feinheiten erreichen, die gleich den Schwalben vorbeischießen, sich durchkreuzen und im gleichen regelmäßigen Flug zurückkommen!“

„Mein teurer Doktor, Sie sind doch Psycholog, gar Amateurpsychiater, Gesellschaftsanalytiker, Satiriker und was sonst noch — und nun, nachdem Sie ausgeschlafen, haben Sie den Schwindel noch immer nicht durchschaut?“

„Notabene — die Amelie de Galard alias Antoinette Sensitive ist keine lässige Vertreterin ihres Jahrhunderts, was meinen Sie? Der sieht man es nicht an, daß sie sechs Sittmorde und ungezählte Selbstmorde auf dem Gewissen, oder sagen wir — Strafregister hat...“

„Herr General, Sie treiben unwürdigen Spott mit mir, ich habe mich vor wenigen Stunden mit Madame de Galard verlobt und muß Sie um eine Erklärung bitten...“

„Die sollen Sie auch postwendend haben. Ich, Henri de Rouvion, General der allorischen Republik, Generalkommissar und Gouverneur von Französisch - Guhana, erkläre hiermit, daß ich Ihre Verlobung mit Antoinette Sensitive, der raffiniertesten Sittmörderin von fünf Erdteilen und größten Hochflapier Mittel-europas, hiermit aufhebe, da die Deportationsgefangenen sich ohne meine vorherige Erlaubnis nicht verloben dürfen.“

„Herr Doktor, woran denken Sie?“ Der Herr v. Galard blickte sich zu mir.

„Wie gefällt es Ihnen bei uns? — Nicht wahr, ganz haben wir unseren Geist in der colonie mortuaire noch nicht ausgehaucht?“

„Im Gegenteil, ich bin ganz bezaubert von den Eindrücken hier. Ihre Geselligkeit ist von einer Farbe, einem Stil, daß ich mir selbst wie ein Bötter vorkomme.“

„Na, gemacht, Herr Doktor — aber es kann etwas Wahres daran sein — was bleibt uns Insulanern in Ermangelung anderer Kulturausflüsse anderes übrig, als uns selbst zum höchsten Genusse zu machen — meine Frau möchte Ihnen gerne einen Kuss geben...“

„Wo war ich? Wer war der Mann mir gegenüber?“

„Ich sah die Sonne, die so entschlossen Abieu sagte, als wüßte sie genau, daß sie morgen wieder scheinen würde, den Gerechten und Ungerechten.“

„Aber vorhin bei Tisch waren sie doch noch so lebenswürdig zu einander?“

„Der Engel sucht auf diesen Erden- gründen.“

„Ich war mit der Welt zufrieden, ganz reuelos überdachte ich die Ereignisse der Nacht. Ich schlief ein, und dabei war mir, als ob der Himmel mich mit der steigenden Sonne zudeckte.“

„Na, Herr Doktor, wie hat Ihnen meine Komödie gefleht abend gefallen? — Wenn Sie wünschen, können wir ein „Festsetzung folgt!“ darunter setzen...“

„Es war herrlich, himmlisch, einzig — aber weshalb nennen Sie das Fest eine Komödie?“

„Na, weil's eine war! Oder haben Sie das Ganze anders aufgefaßt?“

„Versteht sich, die schwarze Geisha mit den Mohndümmeln im Haar, die ich auf Sie hefte!“

„Herr General, Sie treiben unwürdigen Spott mit mir, ich habe mich vor wenigen Stunden mit Madame de Galard verlobt und muß Sie um eine Erklärung bitten...“

„Die sollen Sie auch postwendend haben. Ich, Henri de Rouvion, General der allorischen Republik, Generalkommissar und Gouverneur von Französisch - Guhana, erkläre hiermit, daß ich Ihre Verlobung mit Antoinette Sensitive, der raffiniertesten Sittmörderin von fünf Erdteilen und größten Hochflapier Mittel-europas, hiermit aufhebe, da die Deportationsgefangenen sich ohne meine vorherige Erlaubnis nicht verloben dürfen.“

„Herr Doktor, woran denken Sie?“ Der Herr v. Galard blickte sich zu mir.

„Wie gefällt es Ihnen bei uns? — Nicht wahr, ganz haben wir unseren Geist in der colonie mortuaire noch nicht ausgehaucht?“

„Im Gegenteil, ich bin ganz bezaubert von den Eindrücken hier. Ihre Geselligkeit ist von einer Farbe, einem Stil, daß ich mir selbst wie ein Bötter vorkomme.“

„Na, gemacht, Herr Doktor — aber es kann etwas Wahres daran sein — was bleibt uns Insulanern in Ermangelung anderer Kulturausflüsse anderes übrig, als uns selbst zum höchsten Genusse zu machen — meine Frau möchte Ihnen gerne einen Kuss geben...“

„Wo war ich? Wer war der Mann mir gegenüber?“

„Ich sah die Sonne, die so entschlossen Abieu sagte, als wüßte sie genau, daß sie morgen wieder scheinen würde, den Gerechten und Ungerechten.“